



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Dienstag, 20. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

lich vom Münster, wieder gebrannt; auch in Schiltigheim. Neueren Nachrichten aus der Stadt zufolge sind seit meiner früheren Meldung ein weiterer Theil der Steinstraße und ein ansehnlicher Theil der Schlossergasse, unter anderem auch das Hotel de Commerce, abgebrannt. Immer noch laufen Gesuche um Herauslassung von Personen aus der Stadt ein, und sehr zahlreich sind in letzter Zeit auch die Bitten geworden, einberufene Mobilgardisten herauszulassen. Natürlich sind diese letzteren erfolglos, sowohl unserer, wie der französischen Militärbehörde gegenüber."

Basel. Dem „Frankf. Journal“ wird heute von hier geschrieben:

„Mit dem letzten badischen Zuge sind hier von dem bei Straßburg noch einzig verweilenden schweizerischen Abgeordneten, Staatschreiber Bischoff von hier, Nachrichten eingelangt, die nicht besonders tröstlich lauten. Man hatte gehofft, einem größeren Theil, namentlich der weiblichen Bevölkerung Straßburgs, die wiederholten Schrecken des Bombardements und besonders des nahe bevorstehenden Sturmes zu eriparen. Aber es scheint, daß die Sonntags früh 11 Uhr durch das Thor von Straßburg entronnenen 150 Personen wohl die letzten sein werden, denen das Glück des Entkommens zu Theil wird. Einestheils werden Inconvenienzen wegen der Extrazüge geltend gemacht, theils auch mangelte das Transportmaterial, das zu Militärzügen verwendet werden müsse. Es wurden deshalb im Hauptquartier des Generals von Werder durch den Obersten Siber von Zürich Unterhandlungen angeknüpft, welche zum Zwecke haben sollten, Straßburger in kleineren Abtheilungen und mit den gewöhnlichen badischen Zügen nach Basel zu befördern. Die zuletzt hier eingetroffenen glaubwürdigen Flüchtlinge haben dagegen die Meldung gebracht, daß diese Unterhandlungen gescheitert sein müssen, indem General von Werder an den Festungs-Commandanten General Ulrich ein Schreiben gerichtet habe, welches die Massenauszüge fortan als unzulässig erklärt und nochmals unter Androhung des Bombardements der Stadt zur Uebergabe auffordert. Man nimmt als gewiß an, daß der Sturm auf die Stadt nahe bevorsteht.“

Aus Wendenheim [unterhalb Straßburg, an der Bahn nach Ranzig] wird dem „Frankf. Journal“ unter dem 19. d. Mts. geschrieben:

„Die Zusammenrottung der Bauern und Mobilgarde bei Baccarat scheint größere Dimensionen angenommen zu haben. Wie ich von einem Artillerieoffizier, der aus dem Hauptquartier Mundolsheim herüber kam, erfahre, sollen heute in Folge telegraphischer Depesche ein Bataillon preussische Landwehr, zwei Escadrons Husaren und einige Geschütze nach Baccarat abgegangen sein. Als die eigentlichen Ursachen des Widerstandes höre ich wiederholt die Requisition bezeichnen, die man zwangsweise gegen die Stadt vollstreckt hat. Die Stimmung gegen die Deutschen ist in jener Gegend überhaupt eine sehr erbitterte. Die nächste Station der Truppen ist Zabern (Saverne), was mich fast muthmaßen läßt, daß man es französischerseits auf eine Entsezung Pfalzburgs abgesehen hat.

Heute kam eine kleine Anzahl von Mülhausenern hier an, welche vor der Wuth des dortigen Pöbels geflohen waren. Kaum, nachdem die deutschen Truppen Mülhausen verlassen hatten, begann die Razzia gegen die Deutschen. Zwei Erwachsene, sowie zwei Kinder wurden getödtet und die Letzteren gräßlich verstümmelt. [?] In das Haus des Fabrikanten Bohn, auf der Chaussee de Dornach, drang man mit Gewalt ein, um den Genannten zu ergreifen, obgleich er seit zehn Jahren naturalisierter französischer Bürger ist. Glücklicherweise war Herr Bohn abwesend, und die Bande entfernte sich, nachdem man ihren Rückzug mit Geld erkaufte hatte. Die Furcht vor Plünderung ist allgemein, und man wünscht daher, daß die Preußen anwesend seien.“

Ueber den Neubreisacher Ueberfall eines deutschen Detachements in der Nähe von Neubreisach wird der „Frankf. Ztg.“ unter dem 19. d. Mts. Näheres berichtet:

„Heute früh langten in Altbreisach zwei Soldaten des 5. badischen Infanterie-Regiments an und meldeten Folgendes: Eine Abtheilung von 30 Mann, welche beauftragt gewesen, die in Mülhausen abgelieferten Gewehre auf die badische Bahn zu bringen, machte gestern auf ihrem Rückmarsch in Mundheim Nachtquartier, nachdem sie zwei Posten ausgestellt hatte. Dies war dem Commandanten von Neubreisach ver-rathen worden, welcher 400 Mann Cavallerie und Infanterie ausandte, um jene Escortemannschaft gefangen zu nehmen, was auch nach Niedermachung der Schildwachen gelang. Nur fünf Mann sind der Gefangenschaft entgangen, von denen zwei nach Freiburg gelangten, wo ihre Mittheilungen große Bestürzung hervorriefen. Das Anfangs herumgebotene Gerücht, daß alle 25 Mann niedergemetzelt worden seien, erwies sich bei genauerer Nachfrage als unrichtig. Wahrscheinlich hatten die friedfertigen Erklärungen des französischen Befehlshabers in Neubreisach die Soldaten in allzu große Sicherheit eingewiegt. — Die der Stadt Mülhausen auferlegte Contribution wird jetzt auf eine Million Franken angegeben, welche bescheidene Ziffer allerdings unwahrscheinlich klingt.“

Witsh. Die Beschießung von Witsh nimmt ihren regelmäßigen Fortgang. Die Stadt hat durch Brände schon stark gelitten. Auch in der darüber liegenden eigentlichen Festung haben die wenigen Gebäude, die sich dort befinden, schon öfters gebrannt. Der erbetene Abzug der Bevölkerung wurde nicht bewilligt. Von einer Erstürmung des Festungsnestes kann seiner natürlichen Lage wegen keine Rede sein.

Brüssel. Der Privat-Secretär des Kaisers Napoleon, Herr Pietri, hat an das „Journ. de Brux.“ eine Zuschrift gerichtet, worin er unter Hinweisung auf die Gesetze, welche das Finanzwesen in Frankreich regeln, der zuerst von englischen Blättern gebrachten Mittheilung entgegentritt, daß die Verlegenheiten der kaiserlichen Casse zu den Ursachen des Krieges zu rechnen seien. Ebenso entbehre aber die von einem deutschen Journal gebrachte Nachricht, welche den Kaiser derart aller Hülfquellen beraubt erklärt, daß der preussische Generalstab zu Sedan genöthigt gewesen wäre, ihm 2000 Thaler vorzuschießen, aller und jeder Begründung.

Wie groß die Reitermassen sind, welche Paris von allen Seiten einschließen, möge man aus folgender Uebersicht ersehen. Zu der Armee des Kronprinzen von Preußen gehören: die 4. Cavallerie-Division unter Prinz Albrecht von Preußen (5. Cürassiere, 5. Dragoner, 2. Husaren, 1., 6. und 10. Ulanen); die 5. Cavallerie-Division unter General von Rheinbaben (6. Cürassiere, 3. und 15. Ulanen, 13. Dragoner, 3., 10. und 16. Husaren); die 6. Cavallerie-Division unter dem Herzog von Mecklenburg (4. und 7. Cürassiere, 13. und 16. Ulanen, 19. Dragoner, 11. und 17. Husaren); die 6. dem V., VI. und XI. Armecorps als Divisions-Cavallerie zugetheilten Regimenter; endlich 4 württembergische und 10 bayerische, im Ganzen überhaupt 40 Regimenter. Unter dem Kronprinzen von Sachsen stehen: die Garde-Cavallerie, die 2. Cavallerie-Division unter Graf Stolberg und die sächsische Reiterei, im Ganzen 20 Regimenter, so daß also nicht weniger als 60 deutsche Reiter-Regimenter sich um Paris herum tummeln, 36 000 Reiter, die wohl hinreichen, der französischen Hauptstadt alle Verbindung mit der Außenwelt abzuschneiden.

Dienstag, 20. September.

Berlin. Die Erfolge unserer Truppen vor Paris, schreibt die „Elberfelder Ztg.“, sind hier mit der Blasfirtigkeit aufgenommen worden, welche die Gewöhnung an die ununterbrochenen Großthaten unserer Armee allmählich hervorgerufen hat. Seit dem Tage von Sedan ist das Horazische „Nil admirari“ eine Eigenthümlichkeit unserer Volksauffassung geworden, und weder der Fall von Metz und Straßburg, noch die Capitulation von Paris werden wieder den Enthusiasmus hervorrufen, wie das Ereigniß vom 1. September.

Nur eine Botschaft gibt es noch, die an die Freude von damals heranreichen könnte, das wäre die Meldung des ruhmvollen Friedens. Hoffentlich liegt das nicht mehr in allzu ferner Zeit."

Aus Mecklenburg. Die Großthaten der deutschen Heere sind auch in unseren Herzogthümern mit größter Begeisterung gefeiert worden. Auch an der Liebesthätigkeit theilnehmen sich diese Lande in hervorragender Weise. Die Herzogthümer stellen nun bereits über 5000 Betten für die Verwundeten; eine Menge Genesender befinden sich hier in trefflicher Privatpflege. Von Seiten des Landesvereins wurden bedeutende Sendungen an Geld, Verbandzeug, Wäsche, Lebensmittel und Spirituosen theils direct, theils durch das Centralcomité in Berlin den Truppen übermittelt. Alles dieses spricht gewiß nicht minder für die deutsche Gesinnung unseres Volkes, wie die von hier ausgehenden zahlreichen Adressen um Abweisung jeder Einmischung des Auslandes.

Vom Kriegsschauplatz. Seit gestern befinden sich Se. Majestät der König, der Bundeskanzler Graf Bismarck und der Generalstab in La Ferrière, dem Schlosse des Barons von Nothschild, die Kanzleien aber und das übrige Personal in Lagny, einem Städtchen von 4000 Einwohnern, von denen indessen über 3000 nach Paris oder der Normandie entflohen sind. Der König ritt unterwegs auf eine Höhe, von welcher man Paris, soweit der links davor liegende Montmartre es gestattete, übersehen konnte. Deutlich wurden die Thürme des Invalidenhospitals und des Panthéon, sowie Notre-Dame erkannt.

Einem Berichte des „Preuß. Staats-Anz.“ aus dem Hauptquartier der 3. Armee entnehmen wir über die gestrigen und heutigen Ereignisse:

„Anderthalb Stunden lang, von 6 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr, hatten sich [gestern] die genannten Truppentheile des V. Corps mit großer Mühe gegen lebhaftes Bombardement des Feindes zu behaupten. Durch das rechtzeitige Eingreifen des bayerischen Corps kam das Gefecht zum Stehen, um 11 Uhr wurde der Feind auf dem Plateau zurückgeworfen und zur Flucht hinter die Verschanzungen von Moulin la Tour gezwungen. Er entwickelte hier noch zwischen 12 und 1 Uhr ein lebhaftes Mitraillenseuer. Da aber eine Brigade des bayerischen Armeecorps von Secaux östlich über Bourg (8 Kilometer von Paris auf der Straße nach Orleans) zur Flankirung des Forts herangeführt werden konnte, und da die bayerischen Batterien hier sofort in gesicherte Stellungen kamen, so erlahmte der Widerstand in den feindlichen Emplacements schon von $\frac{1}{2}$ 2 Uhr an. Man sah die Geschütze von den Wällen verschwinden, so daß über den Rückzug des Gegners kein Zweifel bleiben konnte. Um 3 Uhr erreichte den commandirenden General die Meldung, daß der Feind, unter Zurücklassung von 8 (nicht wie Anfangs berichtet 7) Geschützen die Schanze geräumt habe.

Die Bayern hatten sofort unter Siegesjubel von derselben Besitz ergriffen. Als Se. königliche Hoheit der Kronprinz am 20. gegen 11 Uhr erschien, waren die tapferen Bundesgenossen bereits in voller Arbeit, das Fort auf der Südseite zu demontiren und am Nordrand, also gegen Paris hin, neue Bewehrungen aufzuwerfen; da die Aufgabe der deutschen Truppen in den nächsten Tagen hauptsächlich in einer sorgfältigen Recognoscirung der äußeren Vertheidigungswerke von Paris besteht, so begab sich auch Se. königliche Hoheit der Kronprinz, nachdem er vom Pferde gestiegen, noch eine Strecke über die eroberte Feldschanze hinaus. Man näherte sich den Außenwerken bis auf wenig über 2000 Schritt. Die Stadt lag im Sonnenglanze zu Füßen der Hügel. Mit Leichtigkeit erkannte man einzelne hervorragende Thürme und öffentliche Gebäude. Im Franzosenlager herrschte, während hier über eine halbe Stunde verweilt wurde, anscheinend völlige Ruhe. Man hätte glauben können, auch die nächsten Ravelins seien bereits verlassen. Endlich aber mußte die Besatzung doch auf die große Anzahl von

Uniformen aufmerksam geworden sein. In dem Augenblick, wo der Kronprinz sich eben umgewandt hatte, flog eine Granate in der Richtung des Aufstellungsortes über die Köpfe der Suite hinweg und crepirte etwa 200 Schritte hinterwärts im Sande. Nach dieser, mit Heiterkeit aufgenommenen Begrüßung des Feindes, wurde die Stellung gewechselt. Man wandte sich links ab, um die aufsteigenden Waldpartien vor Meudon zu erreichen, die von allen Höhen um Paris den imposantesten Anblick auf die Stadt gewähren. Ein französischer Curé war daselbst eben beschäftigt, mit Hilfe einiger Landleute die Leichen mehrerer, am 19. September gefallener Krieger in die Erde zu senken. Es waren ihrer acht, zwei Preußen, sechs Franzosen, darunter zwei Juaven. Der Geistliche hielt in seiner Arbeit inne, als er die Annäherung Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen und seines Gefolges bemerkte. Er fragte, ob es gestattet sei, Deutsche und Franzosen in derselben Erdengruft zu bestatten, was ihm selbstverständlich bejaht wurde. Um $\frac{3}{5}$ Uhr traf der Kronprinz in Versailles ein. Schon beim Eintritt in die Stadt harrete seiner Ankunft eine zahlreiche Menschenmenge; vor der Residenz, die für Se. königliche Hoheit hergerichtet, der Präfectur, stand das Publicum Kopf an Kopf, so daß nur mit Mühe durchzukommen war. Vor dem vergoldeten Gitter der Präfectur waren die 47er, die am vorigen Tage so tapfer Stand gehalten, General Voigts-Meeß an ihrer Spitze, als Ehrenwache aufgestellt. Ihre Militärmusik begrüßte Se. königliche Hoheit den Kronprinzen. Dann trugen sie die Fahne in den Palast — und das Hauptquartier der 3. Armee war in der Residenzstadt Ludwigs XIV. installiert.

Der Augsburger „Allgem. Ztg.“ wird geschrieben:

„Am Morgen des 20. September gegen 11 Uhr erschien ein preussischer General in Versailles, welcher dem Municipalrath erklärte, daß mit einer offenen Stadt, die sich zu vertheidigen außer Stande sei, eine Capitulation nicht abgeschlossen werden könne. Auf den Einwand des Maire, daß selbst eine offene Stadt ihre Barriären schließen und sich unter Umständen vertheidigen könne, und daß Versailles 1814 und 1815 Capitulationen abgeschlossen habe, wurde entgegnet, daß die Verhältnisse anders lägen, daß Deutschland sich im Kriege mit Frankreich befinde, und daß man während einer Belagerung von Paris den Nationalgarden nicht die Gewehre zu lassen im Stande sei, welche innerhalb zwei Stunden abgeliefert werden müßten. Man einigte sich dahin, daß der Maire den Befehl zur Auslieferung derselben veröffentliche, und es wurde im Uebrigen Schutz der Person, des Eigenthums, der Monumente, Kunstgegenstände und des Museums zugesichert. Um 3 Uhr Nachmittags hielt der Kronprinz seinen Einzug und stieg in dem Präfecturgebäude ab. Es herrschte bis jetzt das ungestörteste Einvernehmen zwischen unseren Truppen und den Bewohnern der Stadt. Die Cafés, Wirthshäuser und die meisten Läden sind geöffnet, und es scheint noch keine Noth unter der Bevölkerung zu herrschen. Inzwischen nehmen die Belagerungsarbeiten ihren rüstigen Fortgang. Unweit Sevres, dem Boulogner Gehölz gegenüber, haben unsere Truppen in der vergangenen Nacht eine mächtige Schanze errichtet; bei Vouival ist eine Pontonbrücke über die Seine geschlagen worden, um die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Sachsen herzustellen. Durch Abdämmung der Wasserleitungen ist heute bereits einem großen Theile der Pariser Bevölkerung das Wasser abgeschnitten worden, und nach allen Berichten soll in der Hauptstadt eine steigende Entmuthigung herrschen.“

Von der Nordseite vor Paris wird der „Nordd. Allgem. Ztg.“ vom Heutigen geschrieben:

„Die Garde, im Norden von Paris, hat ihre Positionen zwischen dem Durcq-Canal und der Nordbahn eingenommen, rechts von ihr (nordwestlich) steht das IV. und links (südöstlich) das XII. Armeecorps. Ihr gegenüber, auf der Südseite von Paris, dehnt sich die kronprinzliche Armee aus. Unter den mannigfaltigen Ueberraschungen, welche die Belagerungsarmee den Einwohnern von Paris vorbereitet hat,

muß die Ableitung des Durcq-Canals, als für das Gardecorps von besonderem Interesse, hier erwähnt werden. Genannter Canal soll durch die Garde-Pioniere bei dem Orte Seuran in den Bach la Morée abgeleitet werden. Der Hauptmann von Krause ist mit der Ausführung dieser interessanten Aufgabe beauftragt worden. Zweck derselben ist ein doppelter: zunächst sollen die Belagerten eines für sie wichtigen Zuflusses beraubt werden; ferner soll der durch das Wasser des Durcq-Canals an Bedeutung gewinnende Bach la Morée die Verteidigungslinie des Gardecorps, deren größten Theil er bezeichnet, verstärken. Um die projectirten Arbeiten ausführen zu können, erschien es nothwendig, das Dörfchen Le Bourget, das nur 3—4000 Schritt von den Forts von St. Denis entfernt ist, vom Feinde zu reinigen. Reconnoiscirungen hatten dasselbe als ziemlich stark besetzt erkennen lassen, und zwei Bataillone der 2. Division (1. Bataillon Alexander und 1. Bataillon Elisabeth) wurden deshalb heute Morgen in aller Frühe behutsam vorgeschoben, um die Franzosen möglichst zu überraschen und unter allen Umständen zu vertreiben. Aber die ersten Häuser wurden leer gefunden, und schon nahm man an, daß das ganze Dorf verlassen sei, als es plötzlich am entgegengesetzten Ende lebendig wurde. Ein starker Haufen von Mobilgardisten, von den Unrigen auf 400 Mann geschätzt, eilte in wilder Flucht, ohne einen Schuß zu feuern, den Forts von St. Denis zu. Le Bourget ist nun von unseren Truppen besetzt. Die Franzosen haben von St. Denis aus einige Granaten in das Dorf geworfen, dieselben haben jedoch bis jetzt keinen Schaden angerichtet und die projectirten Arbeiten nehmen ihren ruhigen Fortgang. — In der unmittelbaren Umgegend von Paris sieht es bekümmert aus. Aber selbst dort finden sich noch Früchte, Kartoffeln und Gemüse aller Art, genügend für einen wochenlangen Bedarf der Armee, und rings um den engen, ganz unnützer Weise verwüsteten Kreis liegen fruchtbare Provinzen, die uns ganz offen stehen und aus denen, Dank den uns zur Verfügung stehenden Transportmitteln, in kurzer Zeit Alles, was zum Unterhalte der Belagerungstruppen nothwendig ist, herbeigeschafft werden kann und wird. Die kleine Unannehmlichkeit, die uns daraus erwächst, haben die Franzosen wirklich sehr theuer erkauft.

Es wird somit Paris in folgender Ordnung von dem deutschen Heer umlagert: Westen und Südwesten V. Corps (v. Kirchbach); Süden Bayern (Hartmann, v. d. Tann); Südosten VI. Corps (v. Tümpling); Osten Württemberger (v. Obernitz) und Sachsen (Prinz Georg); Nordosten Gardecorps (Prinz August von Württemberg); Norden IV. Corps (Alvensleben); Nordwesten Theile des XIII. Corps (bisher Großherzog von Mecklenburg); zusammen wenigstens 250000 Mann.

Dr. Kayßler machte gestern und heute eine Rundreise um Paris. Seiner ausführlichen Schilderung entnehmen wir folgende Stellen:

„Marly le Roy ist nicht verlassen, die Läden sind geöffnet, die Leute benehmen sich gut. An einem Orte auf dem Wege kamen sie aus den Häusern und brachten Wein geschleppt, den sie uns durchaus aufnöthigen wollten, ja eine Frau kam sogar mit einer Schürze voll Pfirsichen. Durch die Schilderungen der Pariser Zeitungen sind die armen Leute so in Furcht gejagt, daß sie zitternd die Fremdlinge freundlich zu stimmen suchen. . . . Hier nimmt uns ein schönes Schloß auf, einer Gräfin Beaumont gehörig, die selbst nicht anwesend ist und auch Niemand zurückgelassen hat, als ein paar Leute, welche Gärtners- und Portierdienste thun. Der eine Sohn steht als Capitän in Metz, der andere in der Mobilgarde in Paris. Jetzt liegt tiefes Dunkel über der Gegend, in der Ferne sieht man schwachen Schein von Vivouacfeuern und zuweilen hört man einen dumpfen einzelnen Kanonenschuß. . . . Wir passirten Argenteuil, einen stattlichen, größtentheils verlassenen Ort, die unstillig verlassenen Orte St. Gratien und Deuil. Eigenthümlicher und ergreifender noch als diese verlassenen Orte ist die

ungeheure, niederdrückende Stille und Einsamkeit des Feldes. Stundenweit fährt man zuweilen, ohne ein lebendes Wesen zu sehen. Es ist wie wenn man sich in einem Zauberbann befände und die Gegend bei Nacht im Lichte des Tages erblicke. . . .

Welche unermeßlichen Opfer legt dieser Krieg Frankreich auf. Diese drei Tage lang, in welchen wir Paris umkreist haben, hat der Blick immer auf einem Reichthum und einer Fülle der Naturschönheit und des menschlichen Fleißes geruht, gegen welchen unser Berlin, auf das wir so stolz sind, zur Armuth herabsinkt. Die Flüchtlinge haben höchstens ihre Kostbarkeiten retten können; in den Schlössern und Häusern stehen die prachtvollen Mobilare, Teppiche, Spiegel, Porzellane, Bibliotheken, Gemälde. Der verlassene Raum beträgt viele Quadratmeilen und das bewegliche und unbewegliche Vermögen, welches der Gnade des Siegers überlassen geblieben ist, vielleicht Milliarden. . . .

Man schreibt der „Times“ aus Lagny vom 20. d.:

„Personen, die gestern durch Couilly kamen, haben etwas gesehen, was sie nicht so bald vergessen werden. Ein schmuckloser, aber eleganter zweispänniger Wagen führte Herrn J. Favre, den französischen Minister des Auswärtigen, in Begleitung eines preussischen Offiziers durch die preussischen Linien in der Richtung nach Meaux. Der Repräsentant der französischen Republik wollte sein Glück in Verhandlungen versuchen. Er hatte gehofft, den Grafen Bismarck in Meaux zu treffen, wo Tags zuvor Zimmer zu diesem Zweck bestellt waren. Allein das Vorrücken des königlichen Hauptquartiers hatte diese Dispositionen vereitelt, und die beiden hohen Persönlichkeiten kreuzten sich unterwegs. Graf Bismarck, in diesem Augenblick der Lenker der Geschichte Europa's, ist ein Mann ebenso bescheiden als mächtig. Sobald er erfuhr, daß Herr J. Favre vorbeigefahren sei, kehrte er um, nur begleitet von seinem Neffen, Herrn Bismarck-Bohlen, der ihm als Adjutant dient, nebst einem berittenen Dragoner, und sprengte dem französischen Minister nach. Die weiße Mütze auf dem starken Haupt des diplomatischen Citraffiers war noch lange sichtbar in einer Staubwolke auf dem Wege nach Couilly. Die Straße war gesperrt durch württembergische Proviant- und Munitionszüge. Gleichwohl setzte der Graf seinen Ritt fort, trotz der Schweißtropfen auf seiner Stirne, die ebensowohl von der Hitze des Tages als von der Energie des Mannes zeugten, und hielt endlich in einem kleinen Landhaus. Herr J. Favre wurde benachrichtigt. Der Graf stieg vom Pferde und trat wenige Minuten darauf mit dem französischen Minister in das Haus zu einer ernstlichen Conferenz über die großen Angelegenheiten des Tages.“

Metz. Dem ihr freundlich zur Verfügung gestellten Briefe eines momentan vor Metz als Landwehr-Lieutenant fungirenden Kölnler Referendars an einen zur Zeit in Köln an einem kleinen Bazaine'schen Andenken laborirenden „Collegen und Kameraden“ entnimmt die „Köln. Ztg.“ folgendes Lagerbild zum abermaligen Beweise, daß dem Rheinländer im Allgemeinen und dem Kölnler insbesondere trotz mannigfacher Fährniß und verschiedentlichem Ungemach der Humor nicht ausgeht:

„Obwohl die Aerzte mich in ein Lazareth dividiren wollten,“ schreibt unser Landsmann, der nämlich seit acht Tagen von dem vielfach herrschenden Uebel (der Ruhr) befallen ist, „zog ich es doch vor, in einem halben Dutzend Leibbinden und guten Decken eingehüllt, die Strohhäute meiner Kameraden nach wie vor zu theilen, zumal sie mich sehr aufopfernd und liebevoll abwechselnd behandelten. Seit gestern fühle ich mich bedeutend besser und hoffe heute etwas Anderes wie Reis zu ‚futters‘ zu bekommen. Mein Uebel rührt, glaube ich, daher, daß wir seit enorm langer Zeit nur die berühmte Erbsenwurst oder Speck mit Zwieback erhalten, da leider der Milzbrand unter unsern Ohren schrecklich aufgeräumt hat. Ich habe eben eine Ordonnanz nach Arsjur-Moselle geschickt, um mir einige Flaschen guten Bordeaux

und Sect holen zu lassen, welche Medicin, zur Hebung meiner gesunkenen Kräfte, ich mir selbst verschrieben habe; denn von Reis mit Reiskaffee und Reiskaffee mit Reis will der Muth nicht kommen. Samstag hoffe ich wieder Dienst thun zu können, obwohl es damit hier so große Eile nicht hat, da derselbe aus reinem Garnisondienst besteht. Morgens $\frac{1}{2}$ 8 Uhr treten die Compagnien resp. Bataillone zum Exercieren an, zuerst en detail, dann en gros, welche Manöver für mich, wie Sie denken können, vom größten Interesse sind. Vor uns sehen wir das Fort St. Quentin, und denke ich mir, daß Bazaine durch einen Opertquader uns mit vielem Vergnügen zusieht, wenn wir Einzel-Marsch und Griffe üben. Wenn die Batterien bei klarem Wetter sich allzu sehr langweilen, so begreifen sie sich durch einige Granaten, was uns Anfangs stets allarmirte. Jetzt aber, wo wir so ziemlich zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß Bazaine eben so schwierig heraus, wie wir nach Metz per Sturm hinein können, läßt uns das Knallen kalt, und bleibt Jeder nur in der Nähe seines Quartiers. Ich wohne mit noch zwei Kameraden, einem Doctor und einem Freischärfer, auf einer Dachkammer, welche uns durch den Boden vom Schweine- und Kuhstall, durch den hölzernen Pfafend und die vier Wände vom Kapsstrohlager trennt, worauf der Schützengrug der 3. Compagnie campirt und Abends seine vaterländischen Weisen singt. Wir haben viele „Kölnner Jungen“ bei unserm Regiment, mit welchen ich mich außer-dienstlich in echtem Urdialekt unterhalte, um nicht aus der Übung zu kommen. Allen Anscheine nach sind wir verurtheilt, noch lange in diesem heillofen Nest liegen bleiben zu müssen, da Pferdebeställe erbaut, Sanitäts-Polizei von unserm Regiment etablirt und sonstige Maßregeln getroffen werden, die einen baldigen Ausmarsch nicht vermuthen lassen. Nun ich denke — Herr dein Wille geschehe! Wenn wir nur mit gesunden Knochen und nach gründlicher Maßregelung der grrrande nation in die Heimath zurückkehren!“

Toul. Der „Köln. Btg.“ wird unterm Gestrigen von hier geschrieben:

„Zwei Züge mit schwerer, gezogener Festungs-Artillerie, aus Köln kommend, sind endlich vorgestern und gestern hier angelangt. Man beschäftigt sich jetzt sehr eifrig damit, diese gezogenen 24-Pfünder in ihren verschiedenen Batterien aufzustellen, womit man heute Abend fertig zu sein hofft. Es wird dann noch in dieser Nacht ein furchtbares Feuer von den Höhen auf das im Thale liegende Toul beginnen. In zwei bis drei Tagen wird und muß die schwarz-weiße preussische Fahne auf der Kathedrale von Toul wehen oder die Stadt ein Trümmerhaufen sein; denn der Besitz davon ist für uns von der allergrößten Wichtigkeit, da unsere Eisenbahnverbindung mit Paris dadurch unterbrochen wird. Von Toul bis Meaux, vier Meilen vor Paris, ist die Eisenbahn von unserer Feld-Eisenbahnabtheilung bereits wieder hergestellt. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der in den letzten Wochen vor Toul commandirte, hat den Befehl erhalten, in Chalons die Gouverneurstelle zu übernehmen, und führt jetzt statt seiner der preussische Divisions-General von Schimmelmann den Oberbefehl.“

Diedenhofen. Der Berliner „National-Btg.“ wird über einen heute seitens der Besatzung von Diedenhofen ausgeführten Handstreich berichtet:

„Mein Husaren-Regiment und ein Bataillon Infanterie stehen an dem linken Moselufer zur Cernierung der Festung Thionville auf der Seite nach Metz zu; dagegen ist die Seite nach Preußen zu vollständig frei; die französische Besatzung von Thionville kann demnach ungestört frei ein- und ausgehen und die Landleute führen alle möglichen Lebensmittel ein, ohne daß wir im Stande wären, dies zu hindern. Es wären mindestens noch drei Bataillone und einige Batterien auf dieser Seite der Mosel erforderlich, um dies Nest mit Erfolg einzuschließen; da dies aber wahrscheinlich nicht für nöthig gehalten worden ist, so konnte auch ein Ueberfall auf

eine von der preussischen Grenze kommende, mit Hafer beladene Wagencolonne von 158 Wagen nicht verhindert werden. Nur der Zufall führte mich gerade desselben Tages dorthin, um noch einige 70 Wagen den Franzosen wieder abzunehmen. Es trug sich dies folgendermaßen zu: Mein Regiment hat bei dem fortwährenden Bivouaquieren, bei vielem und heftigem Regen, schon so schlechtes Schuhzeug, daß ich dafür sorgen mußte, irgendwo Leder zu requiriren, da aus Posen trotz verschiedener Schreiben nichts ankommt. So ließ ich denn am 20. früh fitteln und ritt wohlgenuth mit einem Begleitcommando von 2 Unteroffizieren und 16 Husaren dem kleinen, 5 Meilen von uns gelegenen Städtchen Sierck zu, welches viele Gerbereien besitzt. Ich mußte auf dem nächsten Wege dorthin die ganze Linie der Festung passiren, an welcher auch nicht ein Mann von unseren Truppen steht. So bin ich merkwürdiger Weise mit meiner Schaar zwischen den bei Königsmacher, Metrich und Niederhann verstreut lagernden Franzosen (200 Mann Infanterie und 60 Dragoner) hindurchgeritten, ohne auch nur einen Schuß zu bekommen. Der Grund war der, daß die Hallunken schon wußten, daß die Colonne im Anmarsch war, welcher ich denn auch bald $1\frac{1}{2}$ Meile vor Sierck begegnete, unter der schwachen Bedeckung von 1 Unteroffizier und 6 Mann vom 17. Landwehr-Regiment. Ich war kaum in Sierck angekommen und hatte einen Wagen voll mit prächtigem Sohlenleder beladen, als ein Infanterist auf einem abgespannten Wagenpferde angefahren kam. Die Colonne sei in dem Dorfe Königsmacher von den Franzosen überfallen und die ganze Gesellschaft werde nach Thionville abgeführt. Du kannst Dir denken, wie mir dies in allen Gliedern kribbelte; aufsitzen und im Sturm nach Königsmacher zu, war das Werk eines Augenblicks; der Geist des alten Zieten fuhr in mich und meine schwarze Schaar, und lustig ging es dem Kampfplatz entgegen, um dem Feinde die Beute streitig zu machen. Außerdem war Oberst von Glasenapp doch zu besorgt um uns und hatte dem Rittmeister Freiherrn von Brandis befohlen, ununterbrochen starke Patrouillen die ganze Linie entlang zu schicken, bis wir wieder in Sicherheit wären, und so traf zur glücklichen Stunde Lieutenant Matthes mit einem Zuge und Wachtmeister Reinhard mit 8 Husaren von jener Seite ein, um dem Feinde wenigstens noch die Hälfte aus dem Rücken zu reißen. Auf mein Theil kam etwas über 30 Wagen und auf jener Seite waren an 40 Wagen wieder in unseren Händen. Leider hatten wir 4 Todte zu beklagen.“

Ueber den Vorfall berichtet die „Trierische Btg.“ vom 22. d.:

„Wie uns mehrere von den betreffenden Fuhrleuten, die heute hier eingetroffen, erzählen, bestand die überfallene Colonne aus 192 Fuhrn mit etwa der doppelten Anzahl von Pferden. In der Nähe von Thionville, bei Königsmacher, wurde die Colonne, von sechs Mann Landwehr escortirt, von einer zahlreichen französischen Truppe, aus Cavallerie und Infanterie bestehend, angefallen. In Folge der Abwehr unserer Bedeckung wurden mehrere Schüsse gewechselt, drei Fuhrleute, ein Pferd und einer unserer Soldaten getödtet, während alle Andern die Flucht ergriffen. Darauf wurden unsere Karren mit den Pferden und der in Hafer bestehenden Ladung von dem Feinde in der Richtung gegen Thionville abgeführt. Da wir uns am Ende des Zuges unserer beträchtlichen Colonne befanden, so können wir nicht sagen, ob vielleicht die vordern Fuhrn dem Ueberfalle entgangen, und eben so wenig, wie viele Fuhrn dem Feinde in die Hände gefallen sind. Die Colonne kam aus dem Kreise Ertelenz, Regierungsbezirk Aachen. Wahrscheinlich in Folge dieses Unfalles ist heute früh eine große Truppenabtheilung von hier in die Gegend von Thionville abgegangen.“

Zwei Tage später schreibt die „Trierische Btg.“:

„Gestern ist die Mehrzahl der bei Thionville seitens der dortigen Garnison überfallenen Fuhrleute hier angekommen. Nach Aussage derselben kann die Sache für die

Gemeinde Königsmachern sehr schlimme Folgen haben, indem die Einwohner sich wirklich an dem Ueberfall der Colonne und der Tödtung eines preussischen Soldaten und mehrerer Fuhrleute betheilig haben. Einige dieser Leute haben zugehört, wie einer der Einwohner einem Soldaten, welcher durch einen Schuß verwundet, auf dem Boden lag, mittels einer Hacke den Todesstreich versetzt hat. Die Zeugen glauben, den Thäter, falls ihnen die betheiligten Einwohner vorgestellt würden, wieder mit Bestimmtheit zu erkennen. Ebenso wollen sie das Wohnhaus bezeichnen, aus welchem der Schuldige, das Mordinstrument in der Hand, heraustrreten ist. Ueber 116 Fuhrleute wurden mit ihren Pferden und Wagen in die Festung geschleppt und in den Casematten eingesperrt. Dort brachten sie die Nacht auf den Brittschen zu, wo ihnen keine Decken, ja nicht ein Mal ein Bund Lagerstroh zu Theil geworden. Während ihrer 24stündigen Einsperrung wurde ihnen, wie sie betheuern, keine Nahrung gereicht. Sie lebten so lange von dem trockenen Brode, welches sie zufällig noch bei sich hatten. Auf ihr flehentliches Ersuchen wurde ihnen nur ein Trunk Wasser gereicht und gestattet, eine Flasche Brantwein zu kaufen, die sie sehr theuer bezahlen mußten. In der Zwischenzeit wurden sie einer sehr unangenehmen Operation unterworfen. Sie wurden nämlich Alle, wie es bei einer Militär-Aushebung geschieht, entkleidet und gemustert, darauf 64 Mann entlassen, die Uebrigen, etwa 52 an der Zahl, zurückgehalten. Allein damit noch nicht genug, man hat sie ihres sämmtlichen Reise-geldes beraubt, welches sich, indem die Meisten von ihnen je 20—25, Mehrere sogar über je 100 Thaler besaßen, auf die Summe von circa 3000 Thaler berechnet. Wenn man den Werth der Fuhrwerke, Pferde und Geschirre berechnet, so ergibt sich der Gesamtwert, einschließlich der geraubten 3000 Thaler und abgesehen von der ganzen Ladung, auf 48 740 Thaler.“

Strasburg. Der Correspondent der „Daily News“ berichtet heute von hier:

„Wenn General von Werder 2000 Mann opfern wollte, so könnte er vielleicht jetzt schon den Sturm auf Strasburg unternehmen. Der breite und tiefe Graben ist das Haupthinderniß. Man trifft Vorbereitungen, um die innern Magazine durch Nitro-Glycerin-Projectile zu zerstören, die man mittels Luftballons in die Stadt werfen will. — In Strasburg sollen bei dem Theaterbrande 200 Personen umgekommen sein, meist Frauen, die sich in die Säle des Unterstockes geflüchtet hatten, um den Zuaven und Turkos sich zu entziehen. In den Theilen der Citadelle, welche den Bomben ausgesetzt waren, sollen viele Soldaten lebendig verbrannt sein. Bei der Ableitung des Ill-Flusses drang das Wasser dermaßen in die Stadt ein, daß die Einwohner eine ganze Menge Fische fingen.“

Mundolsheim. Lunette 53 wurde heute Nachmittag 4 1/2 Uhr vom Lieutenant Müller vom Garde-Füsilier-Regiment mit Mannschaften des Garde-Landwehr-Bataillons durch überraschenden Angriff über den eben fertig gewordenen Damm genommen. Der Feind eröffnete ein äußerst lebhaftes Infanteriefeuer, was gegen 8 Uhr zum Schweigen gebracht wurde.

Seit Samstag, besonders aber seit gestern, wird ohne Unterlaß furchtbar gegen die Stadt gefeuert. Von Ulm sind einige Batterien 24-Pfünder gekommen. Alles deutet darauf hin, daß die große Katastrophe nahe ist. Die äußeren Wälle an der Nordseite sind furchtbar zusammengeschossen.

Heute wurden nach dem Hauptquartier Mundolsheim 15 gefangene Bauern und 3 Soldaten der französischen Finanzwache transportirt. Die Bauern sollen einen preussischen Dragoner ermordet haben.

Der „Kölnischen Ztg.“ wird heute von hier geschrieben: „Das erste Bollwerk der Festung ist in unsern Händen! Die Lunette 53, das nach Nordwesten, dem Kirchhof St. Helene

gegenüber liegende Werk, wurde im Laufe des heutigen Nachmittags durch Garde-Landwehr und die erste Festungs-Pionier-Compagnie des VIII. Armeecorps, meist aus Kölnern bestehend, besetzt. Als die Compagnie am 18. die Graben-Descente, den bedeckten Gang, welcher der Bresche gegenüber zum Graben hinab geführt werden mußte, begann, glaubte ich nicht, daß es der Compagnie bestimmt sein werde, zuerst den Fuß auf die Bresche und das Werk selbst zu setzen. Heute, am 20., als die Compagnie wieder zur Angriffarbeit commandirt war, fand sie diese Descente bereits bis zum Wasserpiegel hinabgeführt und den Damm, der nun weiter durch den acht Fuß tiefen Wassergraben bis zum Fuße der Bresche herangeführt werden mußte, begonnen. Die Contreescape (Zuttermauer diesseits des Grabens) war während der Nacht durch Minen auf eine Länge von zwanzig bis fünfundzwanzig Schritte umgeworfen, und hatten die Erd- und Mauermassen einen Theil des Grabens gefüllt; es blieb indeß noch ein drei Ruthen langes Stück zu überbrücken. Es läßt sich durch Beschreibung nur ein unvollkommenes Bild geben von der Leistung, der Entschlossenheit, der Todesverachtung und, merkwürdiger Weise, der Lustigkeit, die sich in dem Knäuel von 2—300 Menschen, der sich wie ein Ameisenhaufen durch einander tummelte, kund gab. Die entschlossenen Pioniere, deren Namen nicht ungenannt bleiben werden, sind an der Spitze; von dort aus Reihen von Infanteristen, die von Hand zu Hand Sandsäcke und Körbe mit Erde gefüllt reichten, emfiger noch, als es Schiller vorgeschwebt haben mag in seinen Worten: „Durch der Hände lange Kette um die Wette“ — dort wurden Fackeln mit Steinen beschwert, hier Sappentkörbe mit Sandsäcken gefüllt und mit Pfählen darin befestigt und so vorbereitet zur Tete gerichtet, um in die Tiefe versenkt zu werden. Aus dem dunkeln Thor der Descente kommt auf den Schultern leuchtender Gardisten ein eleganter Nachen hervor und taucht schon im nächsten Moment wie ein vom Ufer aufgeschwundener Wasservogel in die hochaufschäumenden Wellen. Da stehen schon die Pioniere mit aufgehobenen Rudern bereit, es fällt sich der für sentimentale Mondschein-Parteien bestimmte Nachen bis zum letzten Plaque mit todesmuthigen Kriegern; die Ruder tauchen ein, und Hurrah! sie stehen aus der Bresche. Man schauzelt von dort, man wirft von hier, und in dem Feiereifer der Arbeit, wo doch noch jedes Commando befolgt wird und alles in Ordnung ist, achtet Niemand auf die Chassepottegeschosse, die lagenweis über unsere Köpfe pfeifen, selbst die Bomben, die 15 Schritte vor uns mit dumpfem Krachen niederfallen, vermögen nur einen einzigen Ruck in die ganze Arbeitsmaschine zu bringen. Da fällt ohne einen Laut einer der braven Ruderer des Nachens rücklings todt über Bord, der andere faßt ihn, um ihn aus der ausgewählten Fluth zu ziehen, sinkt aber selbst zum Tode getroffen hinab. — Es ist nicht Zeit zum Bedauern, — Sandsäcke! — Fackeln! — Der entscheidende Moment, wo der Damm geschlossen werden soll, ist da, die aufgelaute Strömung droht ihn zusammenzuwerfen, noch ein Mal gilt es, die letzten Kräfte zusammenzuraffen — endlich ist die Brücke fertig, und geschützt vor feindlichem Feuer ist der Uebergang zur Bresche möglich. — In Schweiz gebadet — mit krampfhaft arbeitenden Lungen ruhet jetzt der Trupp, der an der Tete fünf Stunden mit Todesverachtung — ohne an die eigene Vertheidigung zu denken — gearbeitet hat, auf den übrig gebliebenen Fackeln aus.“

Der von der neuen Pariser Regierung zum Präfecten des Niederrheins ernannte Abgeordnete Edmond Valentin, schwamm heute, trotz des Feuers der Schildwachen, nach Strasburg hinein. Er erließ eine Proclamation, deren Schluß lautet: „Ich komme in Eure Mitte, an Euren Gefahren theilzunehmen, Eure Entbehrungen mitzuertragen, und vereint werden wir aufs Aeußerste kämpfen, um dem ruhm-vollen französischen Vaterlande eines seiner edelsten und stärksten Bollwerke zu erhalten. Somit Vertrauen, beste Hoffnung und Hoch die Republik!“

Heute fing das Präfecturgebäude, seit einigen Tagen ohne Unterlaß bombardirt, Feuer und verbrannte gänzlich. Abends schienen zahlreiche Brände zu wüthen; von allen Seiten werden Todte und Verwundete herbeigetragen.

Die Gemeindec Commission ernannte vorgestern den General Ulrich zum Ehrenbürger von Straßburg, welche Ehre er unter tiefstem Danke annimmt.

Witsch. Dem „Frankf. Journal“ wird berichtet:

„Seit gestern hat die Beschießung der Stadt Witsch, die furchtbar zerstört ist, ganz aufgehört und sämtliche Geschütze concentriren ihr Feuer gegen die Festung; das Schießen mit Brandgranaten ist eingestellt. Gegen die Festung werden jetzt nur Bomben und Granaten gebraucht, die selbst gegen Felsen eine wahrhaft gewaltige Wirkung zeigen. Es werden täglich an 2000 Geschosse geschandt, doch soll das Bombardement noch durch eine 24 Pfünder-Batterie, deren Eintreffen erwartet wird, verstärkt werden. Gestern war die Ausfall-Batterie den feindlichen Bastionen bis auf Gewehrschußweite nahe gerückt und vertrieb die Franzosen durch eine Anzahl wohlgezielter Granatschüsse von den Wällen, auf denen sie sich zeigten und ein lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhielten. Sechs bayerische Batterien waren auf den Höhen, welche Witsch auf der deutschen Seite umgeben und theilweise überragen, gegen die Festung aufgestellt. Das Bombardement aus denselben hat furchtbaren Schaden angerichtet, namentlich hat die Stadt unter dem Granatfeuer schrecklich gelitten; ganze Straßen sind zerstört und die Mehrzahl der Bewohner ist nach der Festung übergesiedelt. Die auf dem Plateau des Felsens, der die Festung bildet, befindlichen Gebäude, Casernen, Gouverneurhaus, Hospital und Capelle sind fast sämtlich Ruinen geworden. Die Festung ist etagenartig gebaut. Das Städtchen wird von einer festen Steinmauer, jedoch nicht mit einem hölzernen, sondern einem eisernen Thore umschlossen. Ein zweites gleichfalls eisernes Thor führt in die Festung. Die Etagen sind untereinander durch Felsentreppen und Gänge verbunden. In die Stadt sowie in die vorgeschobenen Erdwerke in der Ebene führt jedoch nur ein Gang, und dieser ist sehr verwahrt und bewacht.“

Paris. Ueber die Vertheidigungseinrichtungen schreiben die Pariser Blätter u. A.:

„Ein gemauerter Redan, mit Erde begleitet, ist vor dem Thore von Neuilly errichtet worden; er ist versehen mit Zugbrücken, Fashinen, Balken mit Nägelspitzen und spanischen Reitern. Von da bis zum Thor von Maillet werden alle Häuser dem Boden gleich gemacht. In Asnières und auf der andern Seite der Seine sind die Quais mit Zelten und Soldaten bedeckt. Die Brücke ist unterminirt, wie diejenige von Courbevoie. Mit den Wällen vor der Brücke von Bercy ist man sehr vorangefommen. Die Seine ist mit Pfählen und Barken versperrt; die Festungswälle sind bis zur Seine herunter geführt und die Thore der Quais selbst haben Vorwerke mit Ballisaden; Kanonen von großem Caliber bestreichen die Quais. Die Kanonier-Schaluppen harren auf dem rechten Seine-Ufer zwischen den beiden Brücken von Bercy der Verwendung. Die Zahl der Kanonen auf den detachirten Forts der Baulinie von Paris war von Anfang an folgende. Charenton 70 Feuerschlände, Vincennes 118, Nogent 55, Nozay 56, Noisy-le-Sec 57, Romainville 49, Aubervilliers 66, Est à Saint-Denis 38, La Double Couronne de St.-Denis 61, Mont Valerien 79, Issy 64, Vanvres 45, Montrouge 43, Bicêtre 60, Ivry 70; des fernern die Redouten Gravelle und Poinville, im Ganzen 982 Feuerschlände, darunter 154 Mörser und Steinböller. Anlangend die fortlaufende Ceinture, so ist dieselbe zur Aufnahme von 1226 Stücken berechnet; dazu verschiedene neue Kriegsmaschinen. Die Erdhügel des Montmartre sind mit Kanonen garnirt. Man hatte viele Mühe, die ungeheuern Stahlstücke, deren Tragweite 8000 Meter ist und deren Feuer über dasjenige der Forts hinweggeht, auf diese Höhen hinauf zu bringen. Die Stücke bedurften bis an den Fuß der Erdhügel

eines Gespanns von 12 und von da an bis zum Punkt ihrer Aufstellung von 24 Pferden. Das Genie hat Ordre ertheilt, die Häuser der Insel Saint-Luen einzuzüchern. Die Brücke, welche die Insel mit der Ortschaft verbindet, soll ebenfalls gesprengt werden. Der Industrie-Palast, vor kurzem noch in allen seinen Theilen durch die Erzeugnisse der schönen Künste der Malerei und Bildhauerei besetzt, ist heute nur noch eine weite Caserne und ein Arsenal. Ein Regiment britischer Gendarmen ist daselbst installiert. Die untern Seitenräume sind in Ställe verwandelt, und oben dienen einige Säle den Gendarmen, noch andere den Soldaten verschiedener Regimenter zum Logis. Das Schiff, von einem Ende zum andern, ist mit Kanonen verschiedenen Kalibers und mit regelmäßig aufgehäuften Kugeln gefüllt. Das Central-Comité der Barricaden hat entschieden, daß im Falle der Einnahme von Paris alle Seinebrücken in der Stadt gesprengt werden sollen, um den Vertheidigungsdienst nach Arondissements und Quartieren organisiren zu können.“

Eines der für die Vertheidigung von Paris organisirten Civil-Comités erklärt dagegen eine Erklärung, in welcher es heißt:

„Nachdem wir uns während mehrerer Wochen dem Studium der Vertheidigung und Vertheidigungsmittel gewidmet, erklären wir hierdurch auf Ehre und Gewissen, daß unserer Ueberzeugung nach die Militärgewalt, welche in der Verwaltung des Landes und im Rathe der Regierung überwiegt, den Untergang Frankreichs vollenden wird, wenn man dieselbe nicht schleunigst dem Civilelement unterordnet. Eben der Sorglosigkeit und Unwissenheit der Mehrzahl unserer Heerführer und Generalstäbe verdanken wir den Verlust unserer Armeen und die Anwesenheit des Feindes vor den Thoren von Paris. . . . Man möchte fast sagen, daß die Mehrzahl der Militärführer an den Erfolg der Nationalvertheidigung und der Vertheidigung von Paris nicht glaubt; keiner andern Ursache kann man es zuschreiben, daß jene Herren nicht diejenige kühne und feste Haltung zeigen, die die Bevölkerung ermuntert und von ihr als Vorzeichen des Sieges begrüßt wird. . . .“

Der alte Revolutionär Blanqui, der kein Amtchen erhalten hat, gibt ein Blatt heraus, betitelt „Das Vaterland in Gefahr“, worin er schreibt:

„Die Angst ist groß. Welches Schicksal steht Frankreich bevor. Der Feind steht vor den Thoren. Der Zweifel verheert die Gemüther. Das Herz wird erfüllt von dem Verdachte einer großen Lüge. Man fühlt den dumpfen Kampf zwischen zwei Strömungen, der der Aufopferung und der der Selbstsucht. Welche wird siegen, die Begeisterung der Massen oder die Berechnung der Minderheit? Ach, vielleicht werden wir Augenzeugen einer der traurigsten Entwicklungen dieses ewigen Antagonismus sein. Der Widerstand gegen den Feind ist nur auf der Oberfläche; die Unterwerfung schimmert durch den Schein hindurch; die Gemeinheit birgt sich unter der Maske des Heroismus. Wer weiß, ob die Kriegskomödie nicht zu einem schmachvollen Frieden führt.“

Das „Siccle“ ist über diesen Kleinmuth Blanqui's sehr entrüstet und ruft ihm zu: „Der Bürger Blanqui ist im Irthum. Paris ist entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Paris wird sich eher in die Luft sprengen als sich ergeben.“ Auch die „France“ flieht noch über von Kampflust und Hochmuth gegen den Feind. Die Preußen, so meint sie, haben mit Straßburg nicht fertig werden können, wie wird es ihnen erst mit Paris gehen, dessen Umfangsmauer 33 Kilometer 930 Meter mißt, das 57 Thore, 17 Forts, 400000 National- und Mobilgardien, Soldaten und Matrosen zu Vertheidigern hat! Zudem hofft die „France“ auf eine republikanische Diverfion in Deutschland selbst! Ein weiterer Hoffungsstrahl leuchtet der „France“ in der Kinderpest und der Ruhr der preußischen Soldaten, welche so entmuthigt seien, daß ihre Führer sie nur noch dadurch aufrecht erhalten, daß sie ihnen vorreden, sie würden leicht in Paris einrücken und sich

dort von allen Entbehrungen erholen können. Sodann macht die „France“ wieder auf die französischen Offiziere aufmerksam, welche sich weigerten, die Capitulation zu unterzeichnen und die Energie hatten, sich Bahn durch die feindlichen Linien zu brechen und zu entkommen. So habe der Genie-Hauptmann Georges Allard, Sohn des Generals Allard, der Gefahr, erschossen zu werden, getrotzt, und sei von Luneville, wo er als Gefangener gefessen, durch die preussischen Posten nach der Lyoner Bahn und von dort nach Paris entkommen.

Die Regierung erläßt heute folgende stolze Proclamation:

„Französische Republik.

Regierung der nationalen Vertheidigung.

Man hat das Gerücht verbreitet, daß die Regierung der nationalen Vertheidigung daran denke, die Politik aufzugeben, in Folge deren sie auf den Posten der Ehre und der Gefahr gestellt wurde. Diese Politik ist die, welche sich in folgenden Ausdrücken formulirt: Weder einen Zoll unseres Territoriums, noch einen Stein unserer Festungen. Die Regierung wird sie bis zum Ende aufrecht erhalten.

Gegeben im Hotel de Ville am 20. Sept. 1870.

General Trochu, Emanuel Arago, Jules Favre, Gambetta, E. Picard, Rochefort, Jules Simon. Der Kriegsminister, General Le Flo; der Ackerbau- und Handelsminister, Maguin; der Minister der öffentlichen Bauten, Dorian.“

Auch General Trochu erläßt heute eine Proclamation, welche lautet:

„An die Nationalgarde, an die Mobilgarde, an die Truppen der Garnison von Paris!“

In dem gestrigen Kampf, welcher fast den ganzen Tag gedauert und in dem unsere Artillerie, deren Solidität nicht genug belobt werden kann, dem Feind enorme Verluste beibrachte, ereigneten sich Zwischenfälle, die ihr im Interesse der großen Sache, welche wir gemeinschaftlich vertheidigen, kennen lernen müßt. Eine nicht zu rechtfertigende Panik, welcher ein trefflicher Kriegsführer und seine Offiziere keinen Einhalt thun konnten, bemächtigte sich des provisorischen Zouaven-Regiments, welches sich auf unserem linken Flügel befand. Gleich beim Beginn der Action zog sich der größte Theil dieser Soldaten in Unordnung in die Stadt zurück, verbreitete sich in derselben und verzepte sie in Schrecken. Um ihr Betragen zu entschuldigen, erklärten diese Ausreißer, daß man sie dem sicheren Tod entgegengeführt habe, obgleich ihr Effectivbestand vollzählig und keiner von ihnen verwundet war; daß sie keine Patronen gehabt (obgleich sie, ich constatirte dies selbst, von den ihrigen keinen Gebrauch gemacht), daß sie von ihren Führern verrathen worden seien. Die Wahrheit ist, daß diese Unwürdigen von Anfang an ein Gefecht gefährdeten, dessen Ergebnisse trotz ihres Verhaltens beträchtlich sind. Andere Infanterie-Soldaten verschiedener Regimenter haben sich ihnen angeschlossen. Die Unglücksfälle, welche wir bei Beginn dieses Krieges erlitten, waren die Ursache, daß undisciplinirte und demoralisirte Soldaten nach Paris zurückkamen, welche Unruhe und Verwirrung dorthin brachten, und durch die Umstände die Scheu vor ihren Führern verloren und einer jeden Bestrafung entgingen. Ich bin fest entschlossen, so ernstest Unordnungen ein Ziel zu setzen. Ich befehle allen Vertheidigern von Paris, die isolirten Leute, die Soldaten aller Waffengattungen oder die Mobilgarden, welche in der Stadt in trunkenem Zustand umherirren, scandaloöse Redensarten führen und durch ihre Haltung die Uniform entehren, welche sie tragen, aufzugreifen. Die verhafteten Soldaten und Mobilgarden werden nach der Platzcommandantur, Place Vendôme 7, die in dem nämlichen Falle verhafteten Civilisten nach der Polizeipräfectur abgeführt. Sie werden vor die Kriegsgerichte gestellt werden, welche in Permanenz aburtheilen, und die strenge Anwendung der hier folgenden Bestimmungen des Militärgesetzes wird über sie ergehen: Art. 213. Wird jeder Militär, welcher seinen Posten Angesichts des Feindes oder vor Rebellen verläßt,

mit dem Tode bestraft. Art. 218. Wird mit dem Tod und mit der militärischen Degradation jeder Militär bestraft, welcher den Gehorsam verweigert, wenn ihm befohlen wird, gegen den Feind zu marschiren. Art. 250. Wird mit dem Tod und der militärischen Degradation jede Plünderung von Lebensmitteln, Waaren und Effecten bestraft, welche von Militärs und Banden, sei es mit Waffen oder offener Gewalt, sei es mit Anwendung von Gewaltthätigkeit gegen Personen, verübt wird. Art. 253. Wird mit dem Tod und der militärischen Degradation jeder Militär bestraft, welcher die Vertheidigungsmittel, die Vorräthe an Waffen, Lebensmitteln, Munition u. vernichtet. Der Gouverneur hat die doppelte Pflicht, Paris, welches von der Belagerung heimgesucht wird, zu vertheidigen und die Ordnung dort aufrecht zu erhalten. Durch die vorstehenden Bestimmungen betheiligte er an seiner Bemühung alle Männer von Muth und gutem Willen, deren Zahl groß ist in der Stadt.

Zu Paris, 20. September 1870.

Der Präsident der Regierung, Gouverneur von Paris.
General Trochu.“

Auch Minister Gambetta erläßt eine Proclamation zur Anfeuerung des Muthes und gegen die „Clenden“ und „Feiglinge“:

„Bürger! Die Kanone donnert, der entscheidende Augenblick ist gekommen. Seit dem Tage der Revolution ist Paris aufrecht und ohne Ruhe. Ihr Alle, ohne Unterschied der Classen und Parteien, habt Eure Waffen ergriffen, um zugleich die Stadt, Frankreich und die Republik retten. Ihr habt in diesen letzten Tagen den deutlichsten Beweis Eurer männlichen Entschlüsse gegeben; Ihr habt Euch weder von den Feiglingen, noch von denen verwirren lassen, welche keinen Eifer an den Tag legen; Ihr habt Euch weder aufreizen, noch entnuthigen lassen; Ihr habt mit kaltem Blute die Menge der Angreifer ins Auge gefaßt. Die ersten Kämpfe werden Euch ebenfalls ruhig und unerschrocken finden, und wenn Ausreißer, wie es heute geschah, die Unordnung, die Panik und die Lüge tragen, so werdet Ihr unerschütterlich bleiben in der Gemisheit, daß das Standgericht, welches von der Regierung errichtet wurde, um die Feiglinge und Deserteurs zu verurtheilen, auf ausreichende Weise über das öffentliche Wohl wachen und die nationale Ehre beschützen wird. Bleiben wir daher einig, die Einen den Anderen angeschlossen, bereit ins Feuer zu geben, und zeigen wir uns denen würdig, welche inmitten des schrecklichen Geschreies niemals wegen des Heils des Vaterlandes in Verzweiflung waren.“

Tours. Herr Thiers, von London hier angekommen, um sich mit den Regierungsmitgliedern zu besprechen, reist nach Wien und St. Petersburg, um Hilfe für Frankreich zu ersuchen.

Die Regierung läßt heute folgende Depesche verbreiten:

„Orleans, Dienstag, 20. Sept. Abends.

Die Preußen stehen zwischen Pithiviers und Nemours. Am 20. Abends waren unbestimmte Gerüchte in Umlauf, denen zufolge die Preußen eine Niederlage erlitten und einzelne isolirte Corps auf Malesherbes und Pithiviers sich zurückgezogen haben sollten.“

Brüssel. Der Municipalrath von Poitiers hat folgende Resolution gefaßt: „Für den Fall, daß Paris capitulirt, erklären alle Departements außer dem Seine-Departement von vorn herein, daß sie keinem Gouvernement das Recht zuerkennen, auch sie in die Capitulation einzubegreifen, und behalten sich die Freiheit der Action vor.“

Rom. Die Truppen Victor Emmanuels sind heute in Rom eingerückt. Um 5 1/2 Uhr Morgens eröffneten sie den Angriff gegen Rom, welches die Truppen des Papstes vertheidigten. Nach dreistündigem Artilleriefeuer wurde Breche geschossen, worauf die Capitulation erfolgte.

Der Viefelder „Wächter“ theilt folgende ergößliche Geschichte mit: „Ein verwundeter Soldat wurde, wie so viele Andere, gefragt, bei welcher Affaire er denn verwundet worden. Am löstlichsten vor Metz, war seine Antwort. Wir gingen forsch vor, um uns ermmool hannen wie vor de Festungswarten. Un as er van Boden trachte, moßten wie tauränge. Id fell bei däßter Gelegenheit beim Debberpringen in eenen Graben un verlor miene Compagnie. Nu hier id liegen, bis de dritte Compagnie out tauränge gung, un as de vorbieh kamen, schlot id mi an. Do freeg id den Schuß. Dat ärgert mi nu am meisten, dat he nich for mi bestimmt was.“

Mittwoch, 21. September.

Berlin. Nicht wenig Aufsehen erregt hier die plötzliche Verlegung des Generals von Steinmetz aus der Activität auf den Ruheposten eines General-Gouverneurs in Posen. Das Publikum ist nur allzu geneigt, diese Maßregel tactischen Fehlern des Generals, oder gar anderen Einflüssen zuzuschreiben. — Zur Widerlegung dieser Gerüchte schreibt die „Nordb. Allgem. Ztg.“: „Diese Gerüchte sind sämmtlich, namentlich in Bezug auf ihre Motivirungen, durchaus falsch und legen der Heeresführung des un sein Vaterland hoch verdienten Generals Fehler und Schwächen bei, deren sich derselbe niemals schuldig gemacht hat, wie dies die später zu veröffentlichende Kriegsgeschichte klar an den Tag legen wird. In sachverständigen Kreisen ist man sich dessen stets bewußt gewesen, daß der greise General mit einer heroischen persönlichen Bravour auch ein großes Herz für seine Soldaten und ein tiefes Verständniß für seine Verantwortlichkeit für das Leben der ihm untergebenen Landesfinder vereint, daß er seine Bataillone, Schwadronen und Batterien nur dann voll einsetzte, wenn die Kriegslage dies gebieterisch erforderte. Sein Rücktritt zu einem Commando in den heimatlichen Provinzen dürfte wohl seine einfache Erklärung in dem Umstande finden, daß bei der Metz cernirenden Armee ein einziges Obercommando nicht allein als ausreichend erachtet werden muß, daß vielmehr die Zwischeninstanz eines zweiten Armee-Obercommando's in mehrfacher Hinsicht nur verzögernd wirken könnte.“

Vom Kriegsschauplatz. Der „Preussische Staats-Anzeiger“ meldet aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs:

„Ferrière, 21. September. Die Abreise des Herrn Jules Favre von hier, um nach Paris zurückzukehren, ist nicht gestern früh, wie es bestimmt war, sondern erst Mittags nach einer abermaligen Besprechung desselben mit dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck erfolgt. Ein preussischer Offizier geleitete denselben bis zu den diesseitigen Vorposten. Herr Jules Favre ist somit zu einer Zeit nach der Hauptstadt zurückgekommen, wo der Eindruck der beiden am 19. stattgefundenen und von den Franzosen verlorenen Gefechte ganz frisch war. Das Gefecht nordöstlich von St. Denis war allerdings nur unbedeutend und wurde vom Feinde selbst sehr bald aufgegeben. Dagegen scheint das Gefecht auf der Südseite, zwischen Soeaux und Montrouge, bei dem Petit-Bicêtre um so bedeutender gewesen zu sein, denn abermals sind mehrere tausend Gefangene und acht Kanonen in unsere Hände gefallen, von denen sieben hinter Verschanzungen erobert wurden. Hier waren mehrere Divisionen wirklicher französischer Truppen im Gefecht, die wahrscheinlich das Vordringen unserer Truppen zur vollständigen Einschließung stören wollten, aber bis hinter ihre Forts mit dem schon genannten Verlust zurückgedrängt wurden, so daß die Pariser also als erstes Resultat der Annäherung deutscher Truppen von Nord und Süd zwei geschlagene Detachements in ihre Mauern zurückkehren sahen. Auch gestern Abend war wieder Kanonendonner hier hörbar, über dessen Veranlassung heute wohl nähere Nachricht eingeht. Jedenfalls unterbricht die Anwesenheit des Herrn Jules Favre hier auf keine Weise die militärischen Operationen, welche von Seiten unserer Truppen überhaupt erst jetzt beginnen können, da der zur Einschließung auf weitere Entfernungen von den Forts dirigirte Vormarsch unserer Corps sich von allen

Seiten näher an Paris heranschleibt. Die Pariser Beobachtungsposten auf dem Montmartre, dem Mont Valérien und den sonstigen Ueberhöhungspunkten können jetzt bereits rings um Paris her die preussischen Helmenspitzen und die Bajonette deutscher Gewehre in der Sonne blißen sehen, denn ein außerordentlich schönes klares, dabei nicht zu warmes Herbstwetter begünstigt unsere Operationen. Die Marnebrücken scheinen während der Dauer des Krieges nicht wieder hergestellt werden zu sollen. Man begnügt sich mit nothdürftiger Instandsetzung und überläßt den Wiederaufbau späterer französischer Betriebsamkeit. Bis jetzt hat noch keine dieser Zerstörungen die Annäherung unserer Armeen gegen Paris auch nur auf Stunden aufhalten können. Ueberall sind die Pontontrains und Pioniere an der Spitze der Colonnen und haben die Communication rasch wieder hergestellt. Schiff- oder Bockbrücken werden von der französischen Regierung, oder von den Communen wohl bald nach dem Kriege dem Verkehr wieder überantwortet werden können. Anders ist es aber mit den Eisenbahntunneln, welche ebenfalls zerstört worden sind. Diese werden auf lange hin dem Handel und der Industrie empfindliche Störungen verursachen. Es scheint bei diesen Zerstörungen ein ungewöhnlicher Reichthum obgewaltet zu haben, oder man müßte einen fast panischen Schrecken annehmen, denn nur eine dieser Annahmen erklärt diese rücksichtslose Vernichtung so wichtiger Arterien für den Volkswohlstand.

In dem Schlosse Ferrière, welches auch der Kaiser Napoleon besuchte, um den dortigen berühmten Falanen-Jagden beizuwohnen, bewohnen Sr. Majestät der König einen Flügel des ersten Stocks nach der Gartenseite, an welchen sich die Prachträume, der Speisesaal, der Musiksaal, die Bibliothek und die Gesellschaftssäle anschließen. Kunstschätze, Kostbarkeiten und Kuriositäten sind in diesen Räumen in großer Anzahl vereinigt. Heute werden die in dem nur sechs Kilometer von hier entfernten Städtchen Lagny einquartierten Fürstlichkeiten, die Prinzen Karl und Adalbert von Preußen, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, das Schloß und den Park von Ferrière besichtigen und bei Sr. Majestät speisen. Drei Telegraphenleitungen vereinigen sich in diesem Augenblicke hier und unterhalten die Verbindung mit den verschiedenen Armeen. Feldpostämter sind hier und in Lagny für das große königliche Hauptquartier eingerichtet und der ganze Dienst auch für die Möglichkeit eines längeren Aufenthaltes geordnet.“

Heute läßt sich von den besetzten Höhen vor Paris beobachten, daß in den Straßen der Stadt starkes Kanonen- und Gewehrfeuer stattfand. Wer die kämpfenden Parteien oder Truppentheile waren, konnte nicht festgestellt werden.

Die Beschießung von Paris wird durch den Obersten von Rieff, bisherigen Chef der Artillerie-Abtheilung im preussischen Kriegsministerium, geleitet werden. Als ein überaus günstiger Umstand muß deutscherseits für die Belagerung von Paris betrachtet werden, daß mit der Capitulation von Sedan außer 120—150 zwölfpfündigen französischen Feldgeschützen auch 150 Festungsgeschütze, zum Theil von sehr bedeutendem Caliber, in den deutschen Besitz übergegangen sind, wie daß nach dem Falle von Laon die Eisenbahn von Sedan nach Paris sich für den Transport dieses Geschütz- und Artillerie-Materials vollständig geöffnet findet, was bekanntlich mit den beiden directen Bahnverbindungen über Metz und Nancy wegen der französischerseits noch behaupteten Festungen Toul und Verdun nicht der Fall ist.

Der französische Minister des Aeußeren, Jules Favre, erstattet seinen Ministercollegen folgenden Bericht über seine Verhandlungen mit dem Grafen Bismarck: Im Eingange erneuert Herr Jules Favre die Versicherung, daß die Männer der jetzigen Regierung beständig Frieden und Freiheit gepredigt und den Krieg als einen im bloß dynastischen Interesse unternommen bekämpft hätten. „Wir [die jetzigen Minister] sind vor Allem Männer des Friedens und der Freiheit.